



Gregor Tischler

Würdenträger schwiegen - Einzelne nicht

Die "Weiße Rose" als erschütterndes Lehrbeispiel

Auch wenn seit Ende des 2. Weltkrieges fast ein Dreivierteljahrhundert vergangen ist, bleibt, nicht nur für Christen, eine gravierende Frage aktuell: Haben neben so vielen anderen auch die beiden großen Kirchen angesichts der unermesslichen und keineswegs immer geheimen Verbrechen der NS-Diktatur moralisch versagt? Indes, ein klares Ja oder Nein wird dieser Fragestellung nicht gerecht. Das Bild, das uns eine seriöse, faktenorientierte Forschung bietet, hat allzu viele Facetten.

Wer nicht zu differenzieren weiß, dessen Antwort bleibt oberflächlich und plakativ.

In den ersten Jahren nach dem Krieg herrschte in Kirchenkreisen die Überzeugung vor, die Christen hätten, von Ausnahmen abgesehen, Hitler nicht unterstützt oder gar Widerstand geleistet. Im Protestantismus berief man sich etwa auf die Barmer Erklärung von 1934, auf die "Bekennende Kirche", auf Karl Barth und vor allem auf Märtyrer wie Dietrich Bonhoeffer. Katholischerseits konnte man publikumswirksam auf die Enzyklika "Mit brennender Sorge" vom März 1937, die Predigten des Bischofs von Galen gegen die sog. Euthanasie (August 1941), auf den Berliner Dompropst Lichtenberg (und sein Abendgebet im Sommer 1941 für die Insassen der KZs) oder auf den Dachauer "Priesterblock" verweisen.

Dass eine solche Sichtweise doch recht einseitig war, sollte sich in der Folgezeit zeigen. Zunächst musste man einräumen, dass ein christlich motivierter Widerstand wohl meist nur von Einzelpersonen ausging, während Inhaber kirchlicher Ämter zumindest in den Anfangsjahren der NS-Diktatur diese eher verbal unterstützten als kritisierten. Hans Maier, der ehemalige bayerische Kultusminister und Inhaber des Guardini-Lehrstuhls in München, formulierte es einmal so: "Die christlichen Einzelnen waren ihren Kirchen an Mut und Entschlossenheit weit voraus"¹.

Um der eingangs gestellten Frage gerecht zu werden, ist es hilfreich, auf die geschichtlich gewordenen Strukturen im Verhältnis von Kirche und Staat, aber auch auf die Biografien christlich motivierter Widerstandskämpfer zu schauen. Zunächst bleibt festzuhalten, dass sich beide großen Konfessionen nach dem Zusammenbruch der Monarchie 1918 aus vielerlei Gründen nicht mit einer demokratischen Staatsform anfreunden konnten.² Als diese dann 1933 endgültig zusammenbrach, trauerte man ihr kaum nach und suchte lieber nach Gemeinsamkeiten mit der neuen autoritären Obrigkeit.

Derlei Zusammenhänge einzugestehen fiel vor allem der katholischen Kirche der Nachkriegszeit alles andere als leicht. Als zu Beginn der sechziger Jahre der spätere Verfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde in der gesellschaftspolitisch aufgeschlossenen Zeitschrift "Hochland" auf gut dokumentierte Tatsachen hinwies, die für ein katholisches Traditionsverständnis - Kirche als "societas perfecta" - freilich wenig schmeichelhaft waren, erntete er für seine Pionierleistung herbe Kritik.³

Seitdem aber hat sich in der Kirchengeschichtsforschung einiges getan.⁴ Heute besteht weitgehend Konsens: Bei den Kirchen war das politische Bewusstsein wenig entwickelt; man

¹ Hans Maier, Geleitwort, in: Detlef Bald, Jakob Knab (Hg.), Die Stärkeren im Geiste. Zum christlichen Widerstand der Weißen Rose, Essen 2012, S. 13

² Vgl. meinen Artikel "Antimodernismus, nicht Aggiornamento", in: imprimatur 4/2018, S. 250 - 252

³ Ernst-Wolfgang Böckenförde, Das Ethos der modernen Demokratie und die Kirche, in: Hochland, 50. Jg. (1957/58), S. 4 - 19 und 409 - 421; ders., Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933, in: Hochland, 53. Jg. (1960/61), S. 215 - 239 und Hochland, 54. Jg. (1961/62), S. 217 - 245

⁴ Gut dokumentiert ist inzwischen eine Fülle von öffentlichen Äußerungen, mit denen Vertreter der Kirchen ihre Zustimmung zu diversen politischen Maßnahmen des Nationalsozialismus kundgaben. Aus der schier

hatte bestimmte Teilinteressen, doch der Blick auf das Wichtigere, das gesellschaftliche Ganze, auf die Fortschritte, die Aufklärung (Gewaltenteilung!) und Französische Revolution im Staatsverständnis gebracht hatten, fehlte fast völlig. Böckenförde nannte dieses Phänomen den Vorrang der "bona particularia" gegenüber dem "bonum commune" im kirchlichen Denken.

Wo aber waren Berührungspunkte zwischen den Kirchen und dem Nationalsozialismus, die vermeintlichen "bona particularia"? Da gab es zum einen die absolute Ablehnung des "gottlosen" Bolschewismus, aber auch die Vorbehalte gegen die Demokratie mit ihren "Parteiungen", gegen den "Liberalismus", der die individuelle Freiheit der Entscheidung auf den Schild hob, ja, überhaupt gegen aufklärerische Tendenzen, die dem "gottgewollten" Gehorsamsprinzip entgegenstanden, und - so lächerlich dies uns heute erscheint - der Kampf gegen "Unsittlichkeit" (die ihr Unwesen, wie man meinte, im sog. "Familienbad" trieb).

Andererseits sah die katholische (Amts-) Kirche den Erhalt von Klöstern und den Bekenntnisschulen als wichtiger an als einen Protest gegen politische Morde, gegen Rassismus und Antisemitismus. Gegenüber Juden hatte man ja seit eh und je Vorbehalte. Insofern war die Motivation, sich für sie einzusetzen, ohnehin gering. Man sah beim Boykott jüdischer Geschäfte (bereits 1933!), beim Brand der Synagogen und bei den Gewalttätigkeiten gegen Juden im November 1938 und schließlich bei den Deportationen in die Konzentrationslager lieber ein wenig weg...

Auf evangelischer Seite war die Verwicklung in nationalsozialistisches Gedankengut sogar noch stärker. Dies reicht von der bereits zu Anfang innerprotestantisch verbreiteten Forderung nach einem gemeinsamen Bekenntnis zum Nationalsozialismus, über die Bestrebung, das "jüdische" Alte Testament aus der Bibel zu entfernen, bis hin zum Rassendenken und Antisemitismus der "Deutschen Christen", deren Gründung schon einige Jahre vor Hitlers "Machtergreifung" erfolgt war.⁵

In beiden Konfessionen rechtfertigte man die Unterwürfigkeit gegenüber dem NS-Regime vor allem mit Röm 13. Einer rechtmäßigen Obrigkeit gebühre christlicher Gehorsam - ob die NS-Herrschaft tatsächlich - im Gegensatz zum Bolschewismus nach der gewaltsamen Oktoberrevolution - "rechtmäßig" zustande gekommen sei, fragte man so gut wie nicht. Von Hitlers scheinbar so religionsfreundlichen Worten im März 1933 war man in der katholischen Kirche so angetan, dass man schon fünf Tage nach Erlass des Ermächtigungsgesetzes das seit 1930 bestehende Verbot, als Katholik Mitglied der NSDAP zu sein, aufhob.⁶

Die Euphorie der Bischöfe steigerte sich noch durch den Konkordatsabschluss am 20. Juli 1933. Kardinal Faulhaber, den man wegen seiner Adventspredigten nach dem Krieg zum Widerstandskämpfer umdeutete, sandte ein Glückwunschtelegramm an Hitler, in dem er ihm "staatsmännischen Weitblick" bescheinigte und hervorhob, dieser habe "in 6 Monaten weltgeschichtlich verwirklicht", was "die alten Parlamente und Parteien in 60 Jahren nicht fertigbrachten"⁷.

Freilich, der Optimismus der Amtsträger erhielt bald einen Dämpfer. Aber bis es so weit war, dass man erkannte, wie sehr man sich in der Kirchenfreundlichkeit des NS-Regimes getäuscht hatte, war es längst zu spät. Nun dominierte auf Seiten der kirchlichen Amtsträger

unüberschaubaren Fülle an Veröffentlichungen zur Thematik hier nur eine ganz kleine Auswahl: Hans Müller (Hg.), *Katholische Kirche und Nationalsozialismus*, München 1965; Thomas Breuer (Hg.), *Dem Führer gehorsam - Wie die deutschen Katholiken von ihrer Kirche zum Kriegsdienst verpflichtet wurden*, Oberursel 1989; Gordon C. Zahn, *Die deutschen Katholiken und Hitlers Kriege*. Graz u.a. 1965; Heinrich Missalla, *Für Gott, Führer und Vaterland. Die Verstrickung der katholischen Seelsorge in Hitlers Krieg*, München 1999; Hans Prolingheuer, Thomas Breuer (Hg.), *Dem Führer gehorsam: Christen an die Front*, Oberursel 2005; Philipp Thull (Hg.), *Christen im Dritten Reich*, Darmstadt 2014

⁵ Vgl. Jakob Knab, *Luther und die Deutschen*, Bremen 2017

⁶ Den gemeinsamen Hirtenbrief der deutschen katholischen Bischöfe vom Anfang Juni 1933 muss man leider als einen pastoralen und theologischen Tiefpunkt in der sowieso schon reichlichen Menge an kirchlichen Fehlurteilen bezeichnen.

Darin wurde der NS-Regierung nicht weniger bestätigt als "Abglanz der göttlichen Herrschaft" zu sein; ihr komme "Teilnahme an der ewigen Autorität Gottes" zu. Vgl. H. Müller, a.a.O. (Anm. 4), S. 165

⁷ Kurt Sontheimer, Einleitung, in: H. Müller, a.a.O., S. 18

mehr und mehr Angst. Also versuchte man, irgendwie diplomatisch, das Schlimmste zu verhindern - ohne zu ahnen, dass Diplomatie gegenüber dem totalitären Nationalsozialismus ein völlig unzureichendes Mittel war. Um eine derartige Fehleinschätzung nachvollziehen zu können, sollte man allerdings bedenken, dass sich die katholische Kirche spätestens seit Bismarcks Kulturkampf in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts in der Defensive gegen einen national ausgerichteten Zeitgeist befand. Der Vorwurf mangelnder vaterländischer Gesinnung saß tief. Damit lassen sich zum Teil auch die kirchlichen Aufrufe im 1. Weltkrieg, das Vaterland tapfer zu verteidigen, nachvollziehen. Wenn es keine Parteien, sondern nur noch Deutsche gab, wie Wilhelm II. verkündet hatte, durften doch auch die deutschen Katholiken nicht abseits stehen...⁸

Mit der Zeit verschärfte sich die Lage für die Katholiken im Dritten Reich mehr und mehr. Würde eine öffentliche Kritik an der NS-Herrschaft, so fürchtete man, nicht zu noch mehr Verfolgungen der Gläubigen führen? Welche Konsequenzen könnte es haben, wenn man sich gar für die Juden einsetzte? Kämen dann nicht auch die zum Katholizismus übergetretenen Juden in Gefahr? Dass solche Furcht keineswegs realitätsfremd war, beweist u.a. der Fall Edith Stein. Doch bei allem Verständnis, das Nachgeborene aufbieten können: Das weitgehende kirchliche Schweigen zu den Pogromen des 9. und 10. November 1938 - und zu den späteren Deportationen in die Vernichtungslager - bleibt ein schwer erträgliches Schuldkapitel in der Geschichte der Kirche.

Immerhin, in der Enzyklika "Mit brennender Sorge" vom März 1937 hatte sich Pius XI. gegen Rassenwahn und indirekt auch gegen die Verfolgung der Juden gewandt. Der Erfolg war gering und nicht nachhaltig, wie sich spätestens in der Pogromnacht 1938 zeigte. Und es scheint, als wäre durch den Überfall Nazideutschlands auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 den deutschen Bischöfen eine Last von den Herzen gefallen. Wie sonst wäre es zu verstehen, dass sie schon vier Tage danach in einem gemeinsamen Hirtenbrief die Soldaten "zu treuer Pflichterfüllung" aufriefen, um damit "dem heiligen Willen Gottes"(!) zu folgen - ging es doch um den Kampf gegen den "gottlosen Bolschewismus"...⁹

Doch es gab eben auch "die christlichen Einzelnen", die, wie Hans Maier so treffend formulierte, "ihren Kirchen an Mut und Entschlossenheit weit voraus" waren. Eine der großen Persönlichkeiten, die dazu zählen, war Hans Scholl, wohl der führende Kopf der "Weißen Rose". Seine Biografie, sein Werdegang, seine Fähigkeit und Bereitschaft umzudenken, bilden einen herausragenden Kontrast zum Verhalten der Amtskirche, die ja auch nach der Hinrichtung der Widerstandskämpfer m.W. keinen offenen Protest erhob.

Am 22. September 2018 wäre Hans Scholl 100 Jahre alt geworden. Bereits im Februar jährten sich Todesurteil und Hinrichtung zum 75. Mal. Zu diesen Anlässen erschienen mehrere Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften sowie Biografien. Eine davon ist m.E. besonders informativ und lesenswert, da sie penibel den in der öffentlichen Meinung oft zu kurz gekommenen christlichen Hintergrund beleuchtet, ohne den Mut und Entschlossenheit der "Weißen Rose" nur unzureichend zu verstehen sind. Verfasser ist der ehemalige Kaufbeurer Gymnasiallehrer Jakob Knab, der sich schon früher mit zahlreichen Veröffentlichungen zum christlich motivierten Widerstand sowie gegen eine fragwürdige "Erinnerungskultur"¹⁰ einen Namen gemacht hat: Jakob Knab, Ich schweige nicht. Hans Scholl und die Weiße Rose, Darmstadt 2018, (WBG), 264 S.

Der Autor zeichnet in 11 Kapiteln kenntnis- und detailreich den Lebenslauf Hans Scholls von der Geburt bis zur Hinrichtung auf. Besonders anschaulich und gut nachvollziehbar wird dem Leser der Gesinnungswandel Scholls, seine innere Entwicklung vom begeisterten

⁸ Leider weiß ich persönlich nur allzu gut um diese Zusammenhänge: Mein Großvater väterlicherseits, der aus einer tief katholischen, bayerischen Familie stammte und dessen Bruder (mein Großonkel) 1914 zum Priester geweiht worden war, meldete sich 1918 trotz Kriegsverletzung freiwillig zum erneuten "Einsatz für das Vaterland", wurde erneut verwundet und starb im August 1918 im Lazarett. Mein Vater, mit gut drei Jahren Halbwaise geworden, litt ein Leben lang an diesem Verlust.

⁹ Th. Breuer, a.a.O. (Fußnote 4), S. 17

¹⁰ In Auswahl: Jakob Knab, Falsche Glorie. Das Traditionsverständnis der Bundeswehr, Berlin 1995; Beiträge in: Detlef Bald (Hg.), "Wider die Kriegsmaschinerie". Kriegererfahrungen und Motive des Widerstandes der "Weißen Rose", Essen 2005, S. 34 - 56 und 130 - 143. Vgl. auch die Anm. 1 und 5!

Anhänger nationalsozialistischen Gedankenguts hin zum überzeugten Christen und Kämpfer gegen die Herrschaft des Bösen. Sicherlich war schon die religiöse und moralisch orientierte Einstellung des Elternhauses - Pietistin die Mutter, liberal gesinnter Protestant der Vater - gewissermaßen ein Nährboden dafür, dass Scholl nach mancherlei Irrwegen schließlich zu einer Einstellung fand, mit der er seinem an christlicher Ethik orientierten Gewissen folgte.

Wie angedeutet, war der Weg bis dorthin steinig und schwer. In einer zweiten, ebenfalls 2018 erschienenen Biografie¹¹ wurde in diesem Zusammenhang behauptet, der Versuch, seine (angebliche) Homo- bzw. Bisexualität aufzuarbeiten, habe Hans Scholl zum politischen Widerstand animiert. In der Tat gab es gegen ihn Ende 1937 ein Strafverfahren wegen Verstoßes gegen §175. Und richtig ist auch, dass dieses Verfahren, bei dem er zwei Wochen in Untersuchungshaft saß, eine entscheidende Wende in seinem Leben brachte.

Dennoch, die Vorkommnisse, die Scholl zur Last gelegt wurden und die sich schon 1935, als er gerade mal 16 Jahre alt war, abspielten, sind keinerlei Beweis für eine (uns heute moralisch wohl bedenkenlos erscheinende) homosexuelle Veranlagung. Denn - und das wissen Kenner eines traditionell-konfessionellen Milieus, das es in Deutschland bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts gab - sexuelles Verlangen konnte für pubertierende Jungen, gerade wenn sie von ausgeprägter Sensibilität und Persönlichkeitsstruktur wie Hans Scholl waren, zu großen Gewissensproblemen führen. Die Auffassung, "Wollust" sei eine der Hauptsünden, einte nicht nur Pietismus und Katholizismus. Indes war im Jugendalter sexueller Kontakt mit dem anderen Geschlecht in der Regel so gut wie unmöglich.

Ersatzweise kam es eben manchmal zu nächtlichen "Spielchen" mit gleichgeschlechtlichen Freunden. Vereinsveranstaltungen wie Zeltlager boten mancherlei Gelegenheiten - alles ganz normal, würden wir heute sagen. So ordnet Knab die Vorkommnisse völlig richtig ein: "Wenn keine Erfahrungen im Umgang mit dem anderen Geschlecht möglich sind, kann sich das erotische Begehren durchaus auf das eigene Geschlecht richten; (...) die Vorwürfe richteten sich also gegen ein Phänomen, das für die bürgerliche Gesellschaft der Vorkriegszeit charakteristisch war. Die 'Freundesliebe' hatte nichts mit Homosexualität zu tun, sondern war gewissermaßen eine Zwischen- bzw. Notlösung" (S. 52).

Weitaus bedeutsamer für Hans Scholls innere Entwicklung wurde der christlich gesinnte Personenkreis, zu dem er bald fand. Dazu gehörte Carl Muth, der Gründer der Zeitschrift "Hochland" und früherer Gegner des nationalsozialistischen Rassismus. Durch ihn, genauer gesagt: durch den sog. "Hochland-Kreis", lernte Scholl weitere Persönlichkeiten kennen, die alle die Ablehnung der NS-Ideologie einschließlich des Judenhasses einte: Theodor Haecker, den 1921 zum Katholizismus übergetretenen Kulturphilosophen¹², und indirekt auch Professor Kurt Huber. Die Begegnung mit diesem wurde wohl zum entscheidenden geistigen Wendepunkt, aus dem die Idee zum aktiven Widerstand erwuchs.

Es ist hier nicht der Ort, alle Details aus dem inneren Werdegang Scholls im Einzelnen aufzuführen. So viel aber bleibt festzuhalten: Wir können aus der zeitlichen Distanz zu den Geschehnissen objektiver, als es den Zeitgenossen möglich war, beurteilen, was eine konsequent-christliche Haltung gegen die NS-Barbarei ausmachte: Die "Weiße Rose" hatte wie nur wenige der damaligen Christen in der Tat weit genauer das "bonum commune" im Blick als bloß die "bona particularia". Die irrierte Meinung, ein Christ müsse nach Röm 13 der Obrigkeit gehorchen, falls sie nicht durch Gewalt zur Herrschaft gekommen war, lehnte sie von Grund auf ab: Entscheidend war für ihre Mitglieder, ob die Obrigkeit wirklich im Dienst des Guten (Röm 13,4) stand oder nicht. Ihr Urteil darüber war eindeutig.

Ein zweiter Aspekt erscheint ebenso wichtig: Das Handeln der "Weißen Rose" war ein wahrhaft christliches; ihr Widerstand gegen die Herrschaft des Bösen war ein ganz und gar ökumenisch ausgerichtetes! Dies ist umso bewundernswerter, als Theologen und Amtsträger beider Konfessionen in der NS-Zeit nur wenig ökumenisch dachten und lieber Abgrenzungen und Unterschiede im Glauben betonten. Die Geschwister Scholl aber hatten keinerlei Berührungängste: Sie selbst waren evangelisch, Willi Graf und Christoph Probst waren wie

¹¹ Robert M. Zoske, Flamme sein! Hans Scholl und die Weiße Rose. Eine Biografie, München 2018

¹² Wer ideologischen Nationalismus ablehnte und Christsein als völkerverbindend verstand, tat sich damals schwer, überzeugter deutscher Protestant zu sein.

Muth, Haecker und Huber katholisch, Alexander Schmorell russisch-orthodox. Ja, auch hier waren die "christlichen Einzelnen" ihren Kirchen weit voraus!

In Knabs Biografie erfährt man noch ein weiteres interessantes Detail: Die Mitglieder der "Weißen Rose" und ihr Umfeld waren auch untereinander kritisch eingestellt. So befürwortete beispielsweise Kurt Huber den Kampf der Wehrmacht gegen den Bolschewismus, was Scholl und Schmorell entschieden ablehnten.¹³ Ist es denkbar, dass eine offene Diskussionskultur, die im damaligen kirchlichen Leben eher verpönt war, eine wesentliche Voraussetzung für gewissenhaftes, verantwortungsbewusstes Handeln ist?

Werfen wir noch einen Blick auf die Flugblätter, die im Anhang des Buches noch einmal im Wortlaut abgedruckt sind. Historisch Interessierte werden sie wohl schon seit langem kennen. Aber nach Lektüre dieser Biografie liest man sie jetzt vielleicht unter neuer Akzentsetzung. Dass beispielsweise das zweite Flugblatt vom Juni 1942 von christlicher Seite aus die einzige öffentlich gewordene Anklage des Massenmordes an den osteuropäischen Juden blieb, war mir vorher so noch nicht bewusst. Oder schauen wir auf einen Satz des dritten Flugblattes: "Nicht der militärische Sieg über den Bolschewismus darf die erste Sorge für jeden Deutschen sein, sondern die Niederlage der Nationalsozialisten." Wieviel furchtbarer und verabscheuungswürdiger müssen uns im Kontrast dazu heute Kriegspredigten und bischöfliche Verlautbarungen zum Russlandfeldzug erscheinen!¹⁴

Knab schreibt in einem gut lesbaren, einfachen Stil. Allzu lange Satzgefüge sind seine Sache nicht - was die Lektüre erleichtert. Historische Tatsachen und deren Analyse stehen im Zentrum des Interesses, nicht literarischer Genuss, der dem Sujet auch wenig angemessen wäre.¹⁵ Umso klarer erscheint das Resümee: Wahr ist, dass christliche Einzelne, die leider meist nur Einzelkämpfer blieben, der Mehrheit an Theologen und kirchlichen Würdenträgern nicht nur an Mut und Entschlossenheit weit, sehr weit vorauswaren, sondern auch in der Fähigkeit, realistisch-kritisch das Zeitgeschehen zu analysieren und darüber zu urteilen. Jene sind und bleiben Vorbild und Mahnung für heute, für immer.

¹³ Vgl. die Diskussion zur Abfassung des 6. Flugblattes am 9. Februar 1943, S. 180 f.

¹⁴ Man bedenke z.B., dass der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Bertram, noch Anfang Mai 1945 nicht nur die Propagandalüge, Hitler sei an vorderster Front gefallen, glaubte, sondern für den Führer auch ein feierliches Requiem in Breslau zelebrierte. Vgl. dazu: Anton Grabner-Haider, Denklinien des Kurienbischofs Alois Hudal, in: Philipp Thull, a.a.O. (Anm. 4), S. 159

¹⁵ Dass dem Autor auch ein paar Ungenauigkeiten unterliefen, jedoch lediglich bei der Übersetzung lateinischer Zitate, mindert den Lektüreertrag in keiner Weise!